

Vergebung

Predigt vom 08.09.2024

Lesung Lukas 17, 5-6

Von der Kraft des Glaubens

„Und die Apostel sagten zum Herrn: Gib uns mehr Glauben! „Der Herr aber sprach: Hättet ihr Glauben wie ein Senfkorn, würdet ihr zu diesem Maulbeerbaum sagen: Reiss dich samt den Wurzeln aus und verpflanze dich ins Meer! - und er würde euch gehorchen.“

Amen

Liebe Gemeinde

Eine ganz kurze, aber merkwürdige Episode über den Glauben, die uns da Jesus lehrt. Eine verzweifelte Bitte der Jünger und eine paradoxe Antwort von ihm.

Das Paradoxe ist, dass sie um Glauben bitten und er sagt, wenn ihr nur schon etwas davon hättet, dann hättet ihr mehr als genug. Das ist eigenartig. Stellen Sie sich vor, Sie bitten jemanden um etwas und dieser antwortet Ihnen, wenn sie nur schon ein bisschen hätten dann hätten sie genug. Aber wenn es mir doch fehlt, wie soll ich es den erhalten?

Was meint Jesus mit dieser eigenartigen Antwort? Um zu verstehen, was Jesus meint, fangen wir ganz von vorne an. Versuchen wir uns mal bewusst zu machen, was Jesus mit der Metapher meint in seiner Antwort.

Er spricht von einem Senfkorn, um die Menge des Glaubens zu bestimmen, und von einem Maulbeerbaum, der sich selbst einpflanzen lässt. Das Senfkorn ist ein kleines Korn. Mit der Grösse will Jesus sagen, dass bereits ein kleines Korn Glauben genügt. Jesus benutzt die Metapher des Senfkorns auch, wenn er das Reich Gottes beschreibt.

Im Kapitel 13 bei Lukas heisst es:

«Wem ist das Reich Gottes gleich, womit soll ich es vergleichen? ¹⁹Es ist einem Senfkorn gleich, das einer nahm und in seinen Garten säte. Und es wuchs und wurde zu einem Baum, und die Vögel des Himmels nisteten in seinen Zweigen.»

Das Senfkorn steht für etwas ganz Kleines, in dem bereits alles angelegt ist, um daraus nicht nur ein Baum zu werden, sondern sogar ein Baum, in dem die Vögel nisten können. Im ganz Kleinen ist bereits das Potenzial angelegt, etwas ganz Grosses zu werden, das sogar Schutz und Schatten für andere bietet.

Die zweite Metapher ist der Maulbeerbaum. Dieser Baum, der bis zu 15 Meter hoch werden kann, zählt zu den grössten Bäumen zur Zeit Jesus. 15 Meter, das sind 2/3 unseres Kirchturms. Dementsprechend ist der Baum auch breit und dick. Einen solchen Baum pflanzt man nicht einfach um. Heute bräuchte man einen Lastwagen mit einem grossen Kran, um

einen Baum von 15 Meter Höhe, umzupflanzen. Zur Zeit von Jesus wäre eine solche Umpflanzung unmöglich.

Wenn die Jünger also nur schon ein Quäntchen Glauben hätten, könnten sie vollbringen, was eigentlich unmöglich erscheint. Jetzt wissen wir, was die Metaphern bedeuten, doch das Paradoxe der Antwort bleibt. Doch bevor wir das Paradoxe der Antwort auflösen können, wollen wir uns die Frage stellen, warum denn die Menschen um Jesus so verzweifelt nach Glauben rufen. Was veranlasst sie zu sagen, gib uns mehr Glauben!

Dazu müssen wir in den Bibeltext schauen und nachlesen, was der Bitte der Jünger vorangeht. Da steht im Vers 3-4:

«³Seht euch vor! Wenn dein Bruder sündigt, so weise ihn zurecht; und wenn er umkehrt, so vergib ihm. ⁴Und wenn er siebenmal am Tag an dir schuldig wird und siebenmal zu dir kommt und sagt: Ich will umkehren, sollst du ihm vergeben.»

Es geht um Vergebung. Die Jünger bitten also verzweifelt nach Glauben, weil Jesus sie auffordert zu vergeben. Das, was so unmöglich erscheint, wie das Umpflanzen eines 15 Meter hohen Baumes, ist nichts Geringeres, als zu vergeben. Vergeben ist auch nicht eine einfache Sache und darum bitten die Jünger um mehr Glauben. Das ist interessant, und zwar in mehrfacher Hinsicht.

Zum einen wird deutlich, dass es bei dem Wort Glauben eigentlich um Vertrauen geht. Wenn die Jünger von Glauben sprechen, dann meinen sie nicht den Glauben daran, ob etwas wahr ist oder nicht. Bei Glauben geht es nicht darum, ob man glaubt, dass Jesus Gottes Sohn ist oder ob Gott der Schöpfer der Welt ist. Nein, wenn wir im Neuen Testament bei Jesus dem Wort Glauben begegnen, dann geht es um Vertrauen. Und in diesem Fall Vertrauen auf das Potenzial der Vergebung.

Zum andern erfahren wir hier, wie Jesus die Vergebung versteht. In seinen Augen ist Vergebung an Bedingungen geknüpft. Sie kommt zwar fast grenzenlos daher, wenn er sagt, dass wir unseren Nächsten siebenmal am Tag vergeben sollen. Doch die Vergebung kommt mit Bedingungen. Wenn die Person, die uns geschadet hat, bereut und uns um Vergebung bittet, dann sollen wir vergeben.

Das ist irgendwie beruhigend. Wir müssen nicht alles automatisch vergeben. Mich nervt es immer, wenn Menschen, die von anderen

schwer verletzt wurden, mit pseudo-christlichen Ratschlägen abgespeist werden, indem man ihnen sagt: Du musst halt vergeben können.

Nein, wir müssen nicht immer vergeben. Jesus zieht eine klare Linie. Wenn Reue da ist und um Verzeihung gebeten wird, dann ja. Wenn nicht, dann sind wir auch nicht verpflichtet, zu vergeben. Und Jesus geht sogar noch weiter. In den 2 Versen davor heisst es.

«¹Er sagte zu seinen Jüngern: Verführung wird kommen, sie ist unabwendbar, aber wehe dem, durch den sie kommt! ²Es wäre besser für ihn, wenn ihm ein Mühlstein um den Hals gehängt und er ins Meer geworfen würde, als dass er einen von diesen Geringen zu Fall bringt.»

Jesus zieht nicht nur eine klare Linie, sondern sagt auch, was jenseits dieser Linie passiert. Er macht einen ganz konkreten Vorschlag, wie man jemanden umbringen soll, der sich an den Geringen, das sind Kinder, vergeht.

Wenn wir von Jesus Nächstenliebe sprechen, der immer die andere Wange hinhält, Frieden stiftet und immer vergibt, dann dürfen wir nicht vergessen, dass das alles bei ihm auch Grenzen hat und diese zieht er drastisch.

Vergebung ist also an die Bedingung der Reue geknüpft. Nicht Busse, sondern Reue. An dieser Stelle sei noch erwähnt, dass Jesus kein Buss-System kennt. Er sagt nicht, dass man Busse tun soll. Er sagt, wenn man sündigt, soll man umkehren. Aber er sagt nichts von Busse-tun.

Das ist schon bemerkenswert, wenn man bedenkt, was die Kirchen alles für Buss-Systeme entwickelt haben. Und da sind die Protestanten nicht viel besser als die Katholiken. Die hatten den Ablasshandel oder die Eigenart, sich mit dem Rosenkranz auf den Knien die Treppe zu einer Kathedrale, Stufe um Stufe, hochzubeten. Dafür hatten die Protestanten das Schandbänklein unter der Kanzel.

Von alledem gibt es bei Jesus nichts. Einzige Bedingung für den, der gesündigt hat, ist Reue. Aber das scheint schon genug schwierig zu sein, um jemandem zu vergeben. Ganz verloren schreien die Jünger nach mehr Vertrauen. Und dann gibt Jesus eben diese merkwürdige Antwort:

«Wenn ihr nur ein bisschen, also so ein klitzekleines bisschen Vertrauen hättet, dann könnt ihr das Unmögliche schaffen.»

Was meint er damit? Wenn wir Jesus um mehr Vertrauen bitten, warum gibt er es dann nicht einfach? Wie bekommen wir etwas, von dem wir zu wenig haben, dass wir aber selbst mitbringen sollen?

Mit seiner Antwort wirft uns Jesus wieder auf uns selbst zurück. Es ist an uns, im Minimum dieses Quäntchen an Vertrauen mitzubringen. Dieses eine bisschen Vertrauen, so gross wie ein Senfkorn, müssen wir aufbringen. Es ist an uns.

Das erinnert uns daran, was uns Jesus in der Bergpredigt sagte: «Ihr seid das Licht der Welt. Ihr seid das Salz der Erde.»

In der Bergpredigt fühlen wir uns geschmeichelt. Au ja, auch wir können Teil des Reich Gottes auf Erden sein. Auch du und ich können Teil davon sein, wenn die Trauernden getröstet werden, wenn die, die nach Gerechtigkeit dürsten, Gerechtigkeit erfahren, wenn die, die nichts haben, selig werden. Ja, wir können Teil davon sein, wenn Gott unter den Menschen regiert.

Doch die Kehrseite davon ist, dass wir dafür etwas machen müssen. Und zwar nichts Geringeres, als über unseren Schatten zu springen und darauf zu vertrauen, dass wir vergeben können. Das ist es. Nicht immer «Jesus hilf, Jesus hilf» rufen. Nein, wir müssen die Komfortzone verlassen und über unseren Schatten springen.

Das ist es, was Jesus von uns fordert: dass wir unsere Komfortzone verlassen, wenn unser Zusammenleben gestört ist. Dabei verlangt er von uns nicht die bedingungslose Vergebung. Im Gegenteil, wir sollen dann vergeben, wenn der andere bereut.

Jesus mutet uns zu, dass es uns dann möglich ist, zu vergeben. Eigentlich schon verrückt. Gerade auch, wenn man den Zusammenhang zwischen Vergeben, dem Vertrauen auf das Vergeben und dem Reich Gottes berücksichtigt.

Je mehr ich über die Antwort von Jesus nachdenke, umso mehr fasziniert sie mich. Nicht nur wegen der starken Bilder vom kleinen Senfkorn und vom grossen Maulbeerbaum.

Das Reich Gottes ereignet sich unter uns, wenn wir darauf vertrauen, dass Vergebung möglich ist. Dabei müssen wir nicht mal alles um jeden Preis vergeben. Es genügt zu vergeben, wenn Reue da ist. In diesem simplen, aber dennoch so schwierigen Vertrauen ist aber die Möglichkeit drin, dass aus einem kleinen Quäntchen Vertrauen, in der Grösse eines Senfkorns, etwas ganz Grosses zwischen den Menschen entstehen kann. Etwas, das so gross ist, dass wir darin Schutz und Kraft finden. Das Einzige, was wir dafür machen müssen, ist, über unseren Schatten zu springen. Aber wenn uns das gelingt, dann kann Gott unter uns wirken.

Amen